

**Zeitschrift:** Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

**Herausgeber:** Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

**Band:** - (1989-1990)

**Heft:** 28

**Rubrik:** Impressionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Impressionen

---

Sie hatte immer leidenschaftlich gerne gelesen, nun war diese Leidenschaft zur Besessenheit geworden. Sie las Bücher über Frauen, von Frauen, sie las philosophische Werke und solche über Psychiatrie, sie beschäftigte sich mit theologischen Fragen, mit Esoterik, mit Reinkarnation, alles im Bestreben, sich selber und ihre Stellung als Frau in der heutigen Gesellschaft besser kennen, besser verstehen zu lernen. Sie wollte nicht «heiter Raum um Raum durchschreiten», sie wollte in den Räumen verweilen, ihre hintersten Ecken ausleuchten. Und sie ertappte sich – sie, die ständig Toleranz gepredigt hatte – wie intolerant sie denen gegenüber sein konnte, die nicht bereit waren, mit ihr zu geistigen Höhenflügen aufzusteigen. Gesah dies aus Nichtwollen, fiel ihr Urteil hart aus, handelte es sich um ein Nichtkönnen, lächelte sie und fühlte sich höchst überlegen.

An einem freundlichen Herbsttag sass sie auf ihrem Balkon, ein Buch auf den Knien, Laure Wyss' «An einem Ort muss man anfangen», Frauenprotokolle aus der Schweiz, das helvetische Pendant zu Maxie Wander's «Guten Morgen, du Schöne». Das Lesen wollte jedoch nicht gelingen. Im Nachbargarten surrte aufdringlich ein Rasenmäher. Das perfide Geräusch setzte sich in ihr fest und lähmte sie. Wut stieg in ihr auf: Wenn's nicht die Militärflugzeuge mit ihrem höllischen Krach sind, heulen andere Motoren. Sie empfand diesen Lärm als ganz persönliche Belästigung, als hätte es der Nachbar darauf abgesehen, ihre Konzentration zu stören. Sie konnte das Gelesene nicht aufnehmen. Und so schaute sie vor sich hin, gedankenleer.

Wolkenloser Himmel wölbte sich über Hausdächern und Bäumen, über dem fernen Waldrand und blaute zwischen dem Laub der hohen Zweige, die neben dem Balkon emporwuchsen. Sie wiegten sich in einem leichten Wind und boten den Augen ein bezauberndes Licht- und Schattenspiel. Auch ihr Pfeifenstrauch auf dem Balkon spielte mit. Seine Blätter, von hellstem, fast durchsichtigem Grün, mit zart gezeichneten Adern und Silberändern bewegten sich sachte, die untern wurden nachtdunkel, bis sie in der Sonne wiederum aufglänzten – in stetem Wechsel.

Da entdeckte die Frau einen Faden, von einem Zweig hinüber zum Balkongeländer gespannt. Er hielt ein kunstvoll gesponnenes Netz. Alles Licht hatte es aufgefangen. Kaum sichtbar schwang es hin und her. Die Farben des Regenbogens leuchteten auf und erloschen wieder. Eine kleine Spin-

ne arbeitete in diesem Geflecht, immer neue Fäden ziehend.

Die Frau in ihrem bequemen Sessel verfolgte die Bewegungen des Tierchens mit andächtigem Staunen. Welchem Urtrieb gehorchte es, welche Kraft wirkte in ihm? Sein Tun war nicht zufällig, auch dieses emsige, beharrliche Weben war ein Teil eines grossen Gedankens, eines Planes, der niemals zu ergründen sein würde.

In der Nacht hatte sie einen seltsamen Traum. Sie befand sich an einer Versammlung, die in einem grossen, vollbesetzten Saal stattfand. Die anwesenden Damen trugen sehr bunte Gewänder, einige wirkten wie verkleidet. Die Anzüge der Herren waren, wie es sich für solche Anlässe ziemt, dezent – grau, dunkelblau oder schwarz und phantasielos.

Referent um Referent – Frauen und Männer – stellte sich ans Rednerpult. Man sprach sehr viel und sehr gescheit, man sprach von allem, was die Frau in den letzten Monaten gelesen und gierig in sich aufgenommen hatte. Sie wusste nicht, was es war, das sie plötzlich zum Widerspruch reizte. Sie erhob sich und erzählte mit lauter Stimme von ihrer Schwiegertochter, die ihren Sohn im abgelegenen Bergtal geheiratet hatte weil sie ihn und seine beiden mutterlosen Kinder liebte. Grübeleien über Sinn und Zweck ihres Daseins kannte sie nicht. Sie wusste, dass Liebe und Ehe nicht nur Glück schenkten, sondern auch Pflichten und Aufgabe bedeuteten. Aufgabe im doppelten Sinne dieses Wortes. Sie nahm die Herausforderung immer wieder an – an jedem neuen Tag. Mit tatkräftigen Händen packte sie zu, wo es nötig war und faltete diese Hände zum Dank, wenn sich die Familie zum Essen um den Tisch versammelt hatte. Niemand hörte der Frau zu. Man dozierte und philosophierte weiter. Für die Frau schien alles, was sie hörte, in einem luftleeren Raum zu schweben, aus dem das lebendige Leben gewichen war. Sie verliess den Saal – und erwachte.

Nachdenklich ging sie durch den folgenden Tag. Hatte sie nicht verlernt, in sich hineinzuhorchen, bevor sie sich einer Strömung anvertraute? Wie vorsichtig musste man doch sein, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, um nicht unschätzbare Werte wegschwemmen zu lassen und sie unwiederbringlich zu verlieren.

Musste sie nicht verhindern, dass «die Leichtigkeit des Seins» erstickte im Strudel von Entwicklungen, Deutungen und Neubewertungen? Konnte sie es?

Sie wollte ihre Bemühungen um mehr Klarheit und Verständnis nicht gering achten – keines Menschen Bemühungen – aber sie wollte sich hüten, zuzulassen, dass man ihr die Dinge zerredete.

# IVE

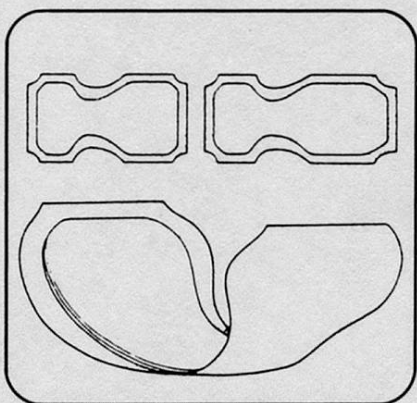
hilft und dient...

## Schutz und Sicherheit bei Inkontinenz!

### Moliform<sup>®</sup>

die sichere und hautfreundliche Einlage für leichte bis mittlere Inkontinenzfälle:

- drei Grössen
- grosse Speicherkapazität bei rascher Saugleistung
- Körpergerechte Passform (schmaler Beinausschnitt)
- Zusätzlicher Schutz dank breiten Seitenrändern
- die undurchlässige, rutschfeste Aussenfolie schützt Wäsche und Kleidung

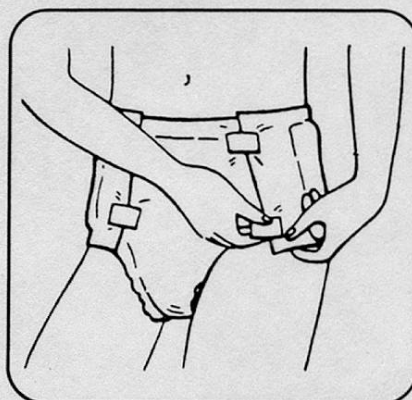


### Molicare<sup>®</sup>

Der Slip mit extremer Saugkraft für mittlere bis schwere Inkontinenz:

- drei Grössen, klein, mittel, gross
- absolute Sicherheit dank elastischem Beinabschluss und verschiedenen Grössen
- die anatomische Passform gewährt einen optimalen Halt, ohne die Bewegungsfreiheit einzuschränken
- Mehrfachkleber erlauben Kontrollen ohne Beschädigung des saugstarken Flockenkissens

**Molicare** Inkontinenz-Slips können mit und ohne Unterwäsche getragen werden.



Verlangen Sie bemusterte Offerten

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

8212 Neuhausen am Rheinfall

Telefon 053/21 31 11 Telefax 053/22 74 41

...dem Kranken  
wie dem Gesunden

Sie wusste: was für sie galt, brauchte für niemanden sonst Gültigkeit zu haben. Ihr aber kam ein Rilke-Gedicht in den Sinn:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort,  
sie sprechen alles so deutlich aus:  
und dieses heisst Hund und jenes heisst Haus  
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,  
sie wissen alles, was wird und war,  
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar  
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.  
Die Dinge singen hör ich so gern.  
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm,  
ihr bringt mir alle die Dinge um.

Um die Dinge wieder singen zu hören, ging die Frau hinunter an ihren geliebten See. Still lag er da, die sonntäglichen Segler fehlten. Die Wasserfläche gehörte dem Licht und dem Abendwind. In den kleinen Wellen brach sich der späte Glanz dieses Tages und verfing sich im Wogen der schimmernden Schilfwedel. Erste Möven flatterten über den See, ein paar bunte Blätter drehten sich der Erde entgegen.

Und aus diesem ruhigen Singen stieg viel heitere Kraft empor und beglückte sie zutiefst.

Hu.